

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Verkaufspreis

alljährlich eine Ausnahme Sonntag und Feiertagen.

Bezugspreis

einzeljährlich 3,50 Mk. frei ins Haus gedruckt; durch die Post bezogen 3 Mk. 25 Pfg.

Wochenblätter 25 Pfg.
Ausgabennummern kosten 10 Pfg.

Anzeigenspreis

die viergespaltene Garmondzeile oder deren Raum 20 Pfg.; im Nachdruckentwurf die Zeile 15 Pfg. — Nach laß bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Saifenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11568
Frankfurt a. M.

Aus Liebe zum Volke.

D. R. R. Die Erlasse, Befehle, Anordnungen der neuen Reichsleitung jagen sich. Sie sind knapp und klar, ruhig und bestimmt, treffen den Punkt, auf den es ankommt, mit unmißverständlicher Sicherheit und flößen Vertrauen ein, weil hier ein zielbewusster Wille offensichtlich am Werk ist, dem auch die Kraft innewohnen scheint, sich durchzusetzen. Eine Probe aufs Exempel hat die siegreiche Revolution uns ja eben erst geliefert. Die Männer, die sie gemacht haben, wußten, was sie wollten und waren, als ihnen der Zeitpunkt dafür gekommen schien, unbedingt entschlossen, alle Hindernisse rücksichtslos fortzuräumen. Darin bestand ihre turmhohle Überlegenheit gegenüber den leitenden Männern in Regierung und Verwaltung, und so mußten sie siegen.

Doch um Betrachtungen solcher Art, über die Blüchlichkeit und die Notwendigkeit der Umwälzung, ist es uns heute nicht zu tun. Sie konnte niemandem überraschend gekommen sein, der die Zeichen der Zeit in den letzten Wochen und Monaten aufmerksam verfolgt und dabei die ungeheure Angriffskraft der radikalen Opposition auf der einen, die hilflose Ratlosigkeit der Abwehr auf der anderen Seite beobachtet hatte. Heute gilt es, den unabänderlichen Wandel der Dinge mit gefasster Seele hinzunehmen, sowohl die furchtbare Niederlage, mit der unsere Auflehnung gegen die diplomatisch-militärische Einkreisung durch Deutschland geendet hat, als auch den nicht minder gewaltigen Sieg der Sozialisten und Republikaner aller Schattierungen im Innern des Reiches. Wer sich damit begnügen wollte, zu klagen und zu jammern, die Hände in den Schoß zu legen und in völliger Abgestumptheit nun einfach alles über sich ergehen zu lassen, der würde unsere Lage nur noch mehr verschlimmern — bis zu völliger Verzweiflung. Ist es schon einmal soweit gekommen, daß wir nur noch einen Feind zu bekämpfen haben: den Bolschewismus, dann müssen wir uns auch aufrufen und unsere letzte Kraft daransetzen, daß wenigstens dieser Leidensfeld an uns vorübergeht. Bis jetzt hat er nur vor unseren Toren gelauert. Aber schon hat er hier und da im Reich und vor allem in der Reichshauptstadt versucht, sein Haupt zu erheben und sich ganz nach russischem Muster auf den Thron zu schwingen. Käme es zu Unordnungen, zu Verkehrsstörungen, zu Hungerrevolten, er würde unschlagbar hinter ihnen herziehen und bald hätten unsere Bolschewisten das Steuer in der Hand. In der Erkenntnis dieser ungeheuersten aller Gefahren sind wir uns alle einig, die Alten und die Neuen, die bürgerlichen und die sozialistischen Parteien in Deutschland. Deshalb gibt es im Augenblick nur ein Gebot für jeden, der sein Volk liebt, der seine Heimat schützen will vor Verwirrung und Verwilderung: mit allen Kräften die Regierung bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande und bei der Sicherstellung unserer Verpflegung zu unterstützen. Es war ein menschlich schönes Wort des Herrn Ebert, mit dem er sich gleich in seinem allerersten Erlass an die Beamten und die Behörden des Reiches wandte: Er wisse, daß es vielen schwerfallen werde, mit den neuen Männern zu arbeiten, die das Reich zu leiten unternehmen haben. Aber er appelliere an ihre Liebe zu unserem Volke. Ein Verlagen der Organisation in dieser schweren Stunde würde Deutschland der Anarchie und dem schrecklichsten Elend ausliefern. So ist es in der Tat. Wer dieses schlimme Unheil nicht will, dem bleibt gar keine Wahl: er muß helfen, daß die Verwaltung in Stadt und Land in Ordnung bleibt. Freilich ist es leicht, den Männern, die auch

bisher schon ihr Bestes getan haben, um unser Volk durch die schrecklichen Kriegsjahre, so gut es eben überhaupt möglich war, hinwegzubringen, jetzt ein paar schöne Worte zu geben, nachdem man sie entrechtet und den Staat, den sie liebten, mit harter Faust zertrümmert hat. Freilich ist es leicht zu erwidern: Ihr seid ja schuld an dieser furchtbaren Zuspitzung unserer Lage, denn Ihr habt ja gerade diesen Augenblick der höchsten Not dazu benutzt, Euch in den Sattel zu schwingen, statt uns zu helfen, daß es, unter Schonung und Erhaltung des Bestehenden, besser würde, soweit Menschenkraft reicht. Aber was nützt das alles, damit kommen wir keinen Schritt weiter. Entscheiden kann und muß allein: die Liebe zu unserem Volke. Wer sich auch jetzt noch den Gläubigen daran bewahrt hat und wer ihn festhalten kann — trotz aller tieftraurigen Erscheinungen, deren Zeugen wir in diesen Tagen gewesen sind, daß unser Volk wert ist erhalten zu bleiben, wer dieses Volk retten will, gegen die äußeren Feinde, die wir nun bald im Lande haben werden, aber auch gegen die inneren Mächte der Zerstörung und der Knechtung, der muß mit Hand anlegen auch in dieser bittersten Stunde.

Mit gutem Beispiel geht, wie nicht anders zu erwarten war, unser Homburg mit seinem Großen Generalstab voran, mit gutem Beispiel ebenso die Leiter unserer großen Gemeinwesen in Stadt und Land, die Militärbefehlshaber, die Polizeipräsidenten, kurz alle führenden Männer auf weithin sichtbaren Posten, die doch gewiß alle ohne Ausnahme seine Anhänger der neuen Ordnung sind oder gar der sozialistischen Volksrepublik, auf die wir lossteuern. So wie sie müssen durch das ganze Reich alle Inhaber verantwortungsvoller Posten, von den größten bis herab zu den geringsten, ihre Schuldigkeit tun, wenn nicht unsere Ordnung im Lande vollends zusammenbrechen soll. Auch die ungezählten freiwilligen Helfer müssen ihre selbstübernommenen Pflichten weiter erfüllen, ja wer es irgend ermöglichen kann, muß seine Dienste ungesäumt der neuen Verwaltung zur Verfügung stellen — denn wir müssen jetzt vor allen Dingen arbeiten, arbeiten und noch einmal arbeiten, um nicht ganz und gar zu versinken in dem allgemeinen Elend dieser Zeit.

Der Waffenstillstand. Eine Erklärung der deutschen Delegation.

Frankfurt a. M., 14. Nov. (Priv.-Tel.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus dem Haag berichtet: Wie holländisch Neuwobureau nach übereinstimmenden Berichten aus London und Paris meldet, haben die deutschen Bevollmächtigten bei der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages folgende Erklärung abgegeben: Die deutsche Regierung wird natürlich alles tun, um mit allen Kräften die ihr auferlegten Verpflichtungen durchzuführen. Die unterzeichneten Bevollmächtigten erklären, daß die Gegenpartei auf erfolgte Anregung hin einen verständlichen Geist gezeigt hat. Sie können und mögen aber keinen Zweifel über die Tatsache lassen, daß mit Rücksicht auf die Kürze des Termins, der für die Räumung festgelegt wurde, und mit Rücksicht auf den Zustand der unentbehrlichen Transportmittel ein Stand der Dinge sich zu bilden droht, der, ohne daß die deutsche Regierung

oder das deutsche Volk sich irgendwelcher Verschämmis schuldig machte, die Ausführungen der Bedingungen unmöglich machen könnte. Die unterzeichneten Bevollmächtigten sehen es außerdem als ihre Pflicht an, mit Bezug auf ihre wiederholten schriftlichen und mündlichen Erklärungen noch Regelung der Gewährung ausreichender Teuerungszulagen, Ausführung dieses Abkommens das deutsche Volk in Anarchie und Hungersnot stürzen muß. Nach der offenen Darlegung dieser Verhältnisse vor Abschluß des Waffenstillstandes hätte man Bedingungen erwarten können, die, wenn sie auch den Gegnern eine vollständige militärische Sicherheit bieten würden, den Leiden der Nichtkämpfer — der Frauen und Kinder — ein Ende gemacht hätten. Das deutsche Volk, das in 50 Monaten gegen eine Welt von Feinden durchgehalten hat, wird seine Freiheit trotz aller Gewalt behaupten. Ein Volk von 70 Millionen Seelen leidet, aber es kann nicht sterben.

(Anmerkung des Bureau: Wahrscheinlich war es dieses Manifest, von dem Clemenceau den französischen Journalisten gegenüber in Verdrehung der Tatsachen mitteilte, daß die deutschen Delegierten ein Manifest veröffentlichten würden, in dem sie das Entgegenkommen der Gegner ausdrücklich anerkennen würden.)

Die Durchführung zur See.

Wilhelmshaven, 13. Nov. (W. B.) Letzte Nacht gab durch Funkpruch der Chef der englischen Flotte dem Chef der Hochseestreitkräfte Anweisung, sich mit einem Kreuzer an einer bestimmten Stelle einzufinden um die Besprechungen zur Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen aufzunehmen.

Wilhelmshaven, 13. Nov. (W. B.) Der kleine Kreuzer „Königsberg“ ging um 1 Uhr mittags mit den Bevollmächtigten des Arbeiter- und Soldatenrates der Flotte zur Zusammenkunft mit den Vertretern der englischen Admiralität in See. Den Vertretern ist eine Vollmacht gegeben worden, in der es heißt: Der Arbeiter- und Soldatenrat der Nordsee-Station und der Flotte erteilt hiermit dem Obermatrosen Wilhelm Wengers, dem Obersteuermann Alfred Jahn und dem Torpedobermaschinenmaat Mohrmann die Vollmacht, im Namen des Arbeiter- und Soldatenrats der Nordsee-Station, dem sich die Flotte unterstellt hat, an den Beratungen über die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen teilzunehmen und Verträge abzuschließen. Unterzeichnet ist die Vollmacht vom Präsidenten der Republik Oldenburg-Ostfriesland, Bernhard Ruhn, und dem Chef der Hochseestreitkräfte v. Hipper. Hipper nimmt nur als sachmännlicher Berater an den Verhandlungen teil, während das ausführende Organ der Arbeiter- und Soldatenrat ist.

Die Internierung der Kriegsschiffe.

Berlin, 13. Nov. (W. B.) Zu Ziffer 23 der Waffenstillstandsbedingungen (Internierung deutscher Kriegsschiffe) in neutralen Häfen oder Häfen der verbündeten Mächte, sind von England zunächst folgende Kriegsschiffe namhaft gemacht worden:

„Bayer“, „König Albert“, „Großer Kurfürst“, „Kronprinz Wilhelm“, „Markgraf“, „Friedrich der Große“, „König Albert“, „Kaiserin“, „Kaiser“, „Prinzregent Luitpold“, „Hindenburg“, „Derfflinger“, „Seydlitz“, „Moltke“, „von der Tann“, „Brummer“, „Bremse“, „Köln“, „Dresden“, „Emden“, „Frankfurt“, „Wiesbaden“, und 50 modernste Zerstörer. Die Abfahrt muß bis zum 18. November, 5 Uhr vormittags, erfolgen. Das Ziel ist noch nicht genannt. Die Schiffe sollen mit reduzierter Besatzung fahren und ohne Munition.

Aus französischen Königssälen.

Skizzen von E. v. Malyahn.

1. In Trianons Gartensälen.

(Fortsetzung.)

Jederballe flogen über die Rasenplätze, Schwarzermann und Blindfuß verkürzten die Zeit. Gruppenweise lagen Herren und Damen im Gras; aus dem Billardzimmer klang das Aufschlagen der Queues. Nahte die Königin, so unterbrach keiner der Kavaliere sein Spiel, keine Dame erhob sich. Den Höhepunkt der Ungeniertheit bildete ein Raupspiel, wobei die Elite von Versailles über Blumenbeete und Hecken sprang und in wilder Ausgelassenheit durch die Zimmer rannte, so daß die Möbel wackelten und Figuren und Porzellanvasen zu Boden fielen und zerbrachen. Die Zentandantin der Königin, die Prinzessin von Lamballe, beklagte sich zu einem solchen Gartenspiele nicht geladen worden zu sein, und erhielt von der Majestät die Antwort: „Du versäumtest nichts; es wurde nichts zer schlagen.“

In Trianon fiel jede Maske. Grenzenloser Leichtsinns wies dem königlichen Zeremoniell, das den Thron von Frankreich mit einem feinen, schimmernden Netz gegen die äußersten Zudringlichkeiten eines intriganten, gunstflüsternden Kreises von Glücksrittern und leichtsinnigen Frauen schützte, für ein paar kurze Sommerwochen die Tür. Nie bewachtete sich das Urteil Marie Theresias effektanter als in jenen Tagen, daß keine der Erzherzoginnen ungeeigneter sei, Frankreichs Krone zu tragen, als Maria Antonia. Die große Kaiserin kannte ihre Tochter. Von treuer Liebe behütet, von starkem Willen geleitet, war dies

anmutige Kind zum edelsten Weibe gereift, — um sich selbst zur Herrscherin eines defizienten Reiches zu erziehen, war Marie Antoinette zu schwach. Was dem imposanten Geiste, was der Charakterstärke ihrer Mutter vielleicht auch auf dem schwankenden Thron der Bourbonen noch gelungen wäre, war ihr ver sagt. Von Schmeichlern umgeben, verließ sie sich den Warnungen weniger Getreuer. Ihr Leichtsinns, ihre Vergnügensucht ließen sie jede Vorsicht vergessen. Sie verstand es nicht, Königin zu sein. Wie ein schöner Schmetterling flatterte sie von Blume zu Blume, ohne danach zu fragen, welcher der zarten Reize Gift barg. Sie dachte nicht daran, daß Zepher und Hirtenstab nicht zueinander passen, daß Grenzüberschreitung und Umsturz der Traditionen sehr nahe beieinander liegen. Sorglos vertauschte sie, wenn auch nur für kurze Zeit, das Diadem mit dem Feldblumenkranz.

Aber Völker wollen ihre Könige im Glanz der Krone sehen. Mit Recht sagt Goncourt: „Das Privatleben und seine Annehmlichkeiten ist königlichen Personen verwehrt. Man will, daß ihre Vergnügungen königlich, ihre Freundschaften ohne Vertraulichkeit sein sollen, ihr Lächeln öffentlich sei und allen zuteil werde. Nicht einmal ihr Herz gehört ihnen selbst; es ist ihnen nicht erlaubt, sich Gefühlen hinzugeben. Steigt eine Königin zu ihrem eigenen Geschick herunter, zu dem Geschick, der mit ihrem Geschick ihrem Alter, der Einsamkeit ihrer Seele, der Reizung ihres Herzens vereinbar ist, so erreicht sie dabei ebenso wenig die Rastlosigkeit der Hofleute, als das Schweigen böser Zungen oder die Barmherzigkeit der Geschichte.“

Nur zu bald ward diese Prophezie Wirklichkeit. Das kleine, rosenumspinnene Trianon, wo das Leben so harmlos und frühlich dahin zu fliehen schien, entsprach in Wirklichkeit durchaus nicht dem Idyll, von welchem

man sich erzählte. Eine Intrige löste die andere ab. Ansprache, die man in Versailles nicht zu erheben wagte, wurden in Klein Wien, wie die Spottlust den königlichen Landstätt betitelt hatte, in der ungeniertesten Weise laut. Jeder wollte aus dem Verkehr mit der Königin Vorteil ziehen und das intimere Privatleben Trianons dazu ausnützen, um im königlichen Schlosse Ehrenstellen zu erlangen. Das brauchbarste Werkzeug der Intrige war die durch ihren verhängnisvollen Einfluß auf die Königin bekannte Gräfin Polignac. Diese Frau, die Millionen aus der königlichen Schatzkammer zu ziehen verstanden und die Herrscherin auf jede Weise für ihre persönlichen Zwecke ausbeutete, ließ sich ganz von der gefährlichen Clique leiten; sie mischte sich in alles; Hofhaltung, Politik, nichts war vor ihr sicher. Selbst die Minister wollten sie ernennen und absetzen.

Marie Antoinettes Freundschaft zu der Gräfin hatte von jeher Anstoß erregt. Ein Regen von Gunstbeweisen strömte auf den ganzen Polignacschen Kreis.

„Wenige Beispiele finden sich in der Geschichte“, schrieb Graf Mercy-Argenteau, „daß königliche Gunst binnen so kurzer Zeit für eine einzelne Familie so einträglich gewesen ist.“

Diese Parteilichkeit hatte die bittere Feindschaft Hershender zur Folge. Auch konnte man der Herrscherin ihre allzu vertraulichen Beziehungen zu der Untertanin nicht verzeihen; standen dieselben doch in trassendem Widerspruch zu Frankreichs Hofbrauch. Versailles und ganz Paris blickten erbittert auf diese in Wahrheit sehr übertriebene Freundschaft, die in mehr als einer Hinsicht das Urteil des Publikums herausforderte. In kurzer Zeit waren die beiden schönen Frauen Opfer der öffentlichen Kritik. Und diese Kritik war nicht nur schonungslos —

Lloyd George über die neue Zeit.

Amsterdam, 13. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Reutersmeldung sagte Lloyd George beim Empfang der liberalen Abgeordneten in Downing Street, die Regierung dürfe nicht von den strikten Rechtsgrundsätzen abweichen. Einen Völkerverbund halte er für notwendig, denn je die kleinen Nationen würden den Schutz des Völkerverbundes brauchen. Wir werden zur Friedenskonferenz gehen um Sicherheiten zu schaffen, daß der Völkerverbund Wirklichkeit wird. Bezüglich der inneren Lage sagte Lloyd George, er lege Wert auf den revolutionären Geist, der in der Luft liege, vorausgesetzt, daß er in gute Bahnen geleitet werde und von nationaler Einigkeit, Zusammenarbeit und Aufopferung erfüllt sei. Er fürchte weder die Revolution noch den Bolschewismus, sondern die Reaktion. Er wünsche in England eine Regierung, in der sich alle Parteien vereinigten. Was den Freihandel anbeträfe, so sei er nicht der Ansicht, daß man so weit gehen müsse wie die Pariser Beschlüsse. Der dritte von den 14 Punkten Wilsons wolle jeden Wirtschaftskrieg nach dem Kriege verhindern. Dornier sei für Irland eine Notwendigkeit, aber Ulster dürfe nicht gezwungen werden. Das Losungswort der Regierung müsse „Fortschritt“ sein. Inmitten der wilden Revolutionsevents müsse England feststehen als Vorbild einer verständigen Entwicklung.

Thronverzicht des Königs von Bayern.

München, 13. Nov. (W. B.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Thronverzicht Ludwig III.

München, 13. Nov. 1918. Dem Ministerium des Volksstaates Bayern ging folgende Erklärung zu:

Zeit meines Lebens habe ich mit dem Volke und für das Volk gearbeitet. Die Sorge um das Wohl meines geliebten Bayerns, war stets mein höchstes Streben. Nachdem infolge der Ereignisse der letzten Tage ich nicht mehr in der Lage bin, die Regierung weiter zu führen, stelle ich allen Beamten, Offizieren und Soldaten die Weiterarbeit unter den gegebenen Verhältnissen frei und entbinde sie des mir geleisteten Treueides.

München, 13. November 1918.

Ludwig.

Auf diese Kundgebung wurde folgendes geantwortet:

Der Ministerrat des Volksstaates Bayern nimmt den Thronverzicht Ludwig III. zur Kenntnis. Es steht dem ehemaligen König und seiner Familie nichts im Wege, wie jeder andere Bürger frei und unangestastet in Bayern zu bewegen, sofern er und seine Angehörigen sich verbürgen, nichts gegen den Bestand des Volksstaates Bayern zu unternehmen.

Der Minister des Volksstaates Bayern:

Kurt Eisner, Bauer, v. Frauendorfer, Jaffe, Rothhaupter, Timm, Unterleitner.

Demokratie — nicht Diktatur!

B. Die Kundgebung des Rats der Volksbeauftragten spricht davon, in absehbarer Zeit die verfassungsgebende Versammlung einzuberufen. Inzwischen vollzieht sich die Festigung des verfassungsrechtlichen Lebens in Formen, die eher zu einer Verwirrung als zur Klarheit führen müssen. Daß die Arbeiter- und Soldatenräte zunächst die volle Gewalt übernehmen, entspricht der Logik der revolutionären Tatsachen. Inbessenen können sie keine Dauer-einrichtung sein und bleiben, zumal mit der Demobilisation auch die Ueberführung der Truppen in die Friedensberufe zu erfolgen hat. Damit entfallen die Wahlkörper für die Soldatenräte, während die für die Arbeiter bestehen bleiben, und je nach den Verhältnissen auch erweitert werden können. Allein das wäre keine Grundlage, um den verfassungsrechtlichen Bau der deutschen Republik aufzurichten. Der Ausweg, auch Angestelltenräte, Bürgerräte, Räte geistiger Arbeiter usw. zu schaffen, ist eben nur ein Ausweg. Was wir brauchen, ist eine Zusammenfassung nicht einer Zersplitterung der Kräfte. Mit Recht verlangt der Rat der Volksbeauftragten die Mitwirkung aller Deutschen an der Aufrichtung einer neuen Gesellschafts- und Staatsordnung. Jedoch kann und darf diese Mitarbeit auf die Dauer nicht einseitig bleiben. Sie muß von der Positivität zur Aktivität übergehen, am Volkswohl mitwirken um wirklich dienen zu können. Nur ehrliche

Demokratie verbürgt die Sicherheit der neuen Staatsordnung. Im Vorwärts vom 13. November wird diese Auffassung mit guten Gründen vertreten und verteidigt. Trotzdem auch der „Vorwärts“ feststellt, daß der Aufruf der neuen Regierung nur vorläufig und befristet sei, hat sie sich dennoch veranlaßt gesehen, in Bausch und Bogen Verfügungen und Anordnungen zu erlassen, über die erst die Willensmeinung des ganzen Volkes hätte gehört werden müssen.

Darin liegt eine wirkliche Gefahr. Die verfassungsgebende Versammlung muß einmal kommen. Je nachdem ihre Mehrheit zusammengesetzt ist, kann sie die bisher erfolgten Verfügungen der vorläufigen Regierung bestätigen oder aufheben. Geschieht die Aufhebung, so muß das wieder zu Reibungen und zu einem Durcheinander führen, die wir uns als Energievergeudung wirklich sparen können. Je eher also die Verfassungsgebende einberufen wird, desto sicherer schützen wir uns vor einer das Staatsganze bedrohenden Diktatur. Diese kann ihrer Natur nach nur mit außerordentlichen Gewalten arbeiten, die indessen nicht Zustimmung, sondern Unruhe und Zerstörung erzeugen werden. Es liegt kein tatsächlicher Grund vor, die Einberufung hinauszuschieben. Gleichzeitig haben die freisinnige Volkspartei und die Nationalliberalen Kundgebungen veröffentlicht, die die Wege zeigen, die unsere innerpolitische Entwicklung unbedingt gehen muß, wenn sie nicht zusammenbrechen soll. Der Reichstag ist einstweilen noch immer das Organ des gesamten deutschen Volkes. Gemeinsam mit dem Rat der Volksbeauftragten obliegt ihm, die Wahl zur Nationalversammlung auszuschreiben. Die Zeit drängt. Unsere Feldgrauen lehren zurück und wir haben die Pflicht, ihnen Gelegenheit zur vollen Teilnahme am verfassungsmäßigen Leben zu schaffen. Hinzu kommt, daß der Abschluß der Friedensverhandlungen nur durch eine Regierung möglich ist, die sich auf geordnete verfassungsrechtliche Grundlage stützen kann. Für die Diktaturklasse ist in Deutschland kein Raum mehr. Sie würde angesichts der schweren Aufgaben, die wir zu leisten haben, zur Verelendung und zum Zusammenbruch von Staat und Gesellschaft führen.

Weiterarbeiten der militärischen Dienststellen.

Frankfurt a. M., 13. Nov. (Meldung des Soldaten- u. Arbeiterrates.)

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, sowie zur Gewährleistung einer ausreichenden Versorgung mit Lebensmitteln ist es unbedingt erforderlich, daß die militärischen Dienststellen ungestört weiter arbeiten.

Im Bereich des 18. Armee-Korps ist das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. die vorgeordnete Behörde, welcher alle militärischen Stellen wie bisher unterstehen.

Sämtliche Befehle und Verfügungen des stellvertretenden Generalkommandos ergehen im Auftrage und unter beständiger Ueberwachung des Arbeiter- und Soldatenrates. Hierdurch ist unbedingt Sicherheit gegeben, daß von militärischer Stelle aus nichts geschieht, was dem Programm der neuen Regierung widerspricht.

Sämtliche Arbeiter- und Soldatenräte im Bezirk des 18. Armee-Korps werden deshalb dringend ersucht, dafür zu sorgen, daß der Betrieb bei den Dienststellen ihres Truppenteils in vollem Umfang aufrechterhalten bleibt, damit die Anordnungen des Generalkommandos durchgeführt werden können.

Selbständige Anordnungen, welche den Maßregeln der vorgeordneten Dienststellen zuwiderlaufen, dürfen von den örtlichen Arbeiter- und Soldatenräten keinesfalls getroffen werden, da sonst Störungen bei der Demobilisation und Störungen in den Betrieben eintreten können, die zu Katastrophen, Hungersnöten usw. führen.

Frankfurt a. M., den 13. 11. 1918.

Arbeiter- und Soldatenrat,

stellvertretendes Generalkommando des 18. A.-K.

Die Verwaltung der Stadtgemeinden.

Berlin, 13. Nov. (W. B.) Die preussische Regierung (gez. Hirsch, Ströbel) hat an alle Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: In einer Reihe von Stadtgemeinden sind die Stadtvorordnungen und Deputationen aufgehoben und an ihre Stelle für die gesamte Gemeindeverwaltung die zur Durchführung der Revolution gebildeten Organe gesetzt worden. Ein derartiges Vorgehen widerspricht den grundlegenden Erlassen der neuen

Zentralorgane in Reich und Staat. Es gefährdet aufs höchste den ruhigen Fortgang der Volksernährung, die Unterhaltung bedürftiger Familien, der Krankenfürsorge und aller sonstigen kommunalen Aufgaben. Selbstverständlich können grundlegende Änderungen in der Organisation einzelner Gemeindeverwaltungen nur infolge eines einheitlichen gesetzgeberischen Vorgehens erfolgen. Nachdem gestern der Rat der Volksbeauftragten ein bestimmtes Programm für die Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften vorgelegen hat, bleibt bis zu dessen Durchführung die bisherige Organisation in allen Stadtgemeinden und sonstigen Kommunalverbänden bestehen.

Die Bewegung im Reiche.

Kundgebungen der Parteien.

Berlin, 14. Nov. (Priv.-Tel.) Im Namen der Parteileitung richtete an seine Parteifreunde der konservative Führer v. Heydebrand folgende Kundgebung: Alle Parteifreunde im Lande bitte ich, trotz der Bitterkeit und Sorge, die jetzt ihr Herz erfüllen, der furchtbaren Notlage des Vaterlandes eingedenk alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um die auf Erhaltung von Ruhe und Ordnung und Sicherheit des Lebens und des Privateigentums gerichteten Bestrebungen der gegenwärtigen Regierung zu unterstützen. Insbesondere bitte ich alle Parteifreunde, daß sie in diesen schweren Tagen und Wochen, selbst mit den größten eigenen Opfern die Ernährung des Volkes, von der jetzt alles abhängt, durch Abgabe und Bereitstellung alles dessen, was der Einzelne nur irgendwie zu leisten vermag, sichern helfen.

Die „Germania“ veröffentlicht Kundgebungen der Zentrumsfraktion des Reichstages und des Abgeordnetenheuses, in denen es heißt: Wir beanspruchen feierlich Achtung und Gleichberechtigung unserer Grundfänge.

Die christlichen Gewerkschaften Münchens und der Mißionsverband katholischer Arbeiter und Arbeiterinnen in München hielten eine Massenversammlung ab. Man stellte sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen und erklärte mitarbeiten zu wollen. In der Diskussion nahm ein Mitglied der sozialdemokratischen Mehrheitspartei in scharfster Weise Stellung gegen den neuen Ministerpräsidenten Kurt Eisner und erklärte unter lebhaftem Beifall: Wir wollen keinen bayerischen Troski. Die Versammlung forderte, daß die roten Fahnen von den Domänen entfernt werden müßten.

Die „Spartakusleute“.

Berlin, 13. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Spartakus-Gruppe, die bisher der unabhängigen sozialdemokratischen Partei angehörte, beabsichtigt sich in einer öffentlichen Versammlung, die am Donnerstag, den 14. November, abends, in den Sophienkassen in Berlin stattfindet, als selbständige politische Partei zu konstituieren. Vermutlich werden als Redner Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg auftreten.

Die neunte Kriegaanleihe.

Berlin, 13. Nov. (W. B.) Das Ergebnis der 9. Kriegaanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen ohne die zum Umtausch gelangten älteren Kriegaanleihen 10 Milliarden 337 Millionen Mark. Teilanzeigen stehen noch aus, so daß sich der Gesamttrag noch etwas höher stellen dürfte. Im Hinblick auf die schwierigen Verhältnisse, unter denen die Kriegaanleihe aufgelegt wurde, muß dieses Ergebnis, wenn gleich es an die Resultate der vorangegangenen Anleihen erklärlicherweise nicht heranreicht, doch als höchst befriedigend bezeichnet werden.

Letzte Meldungen.

Die Ernährungsfrage.

Frankfurt a. M., 14. Nov. (Priv.-Tel.) Die „Frankf. Ztg.“ erfährt aus Berlin: Auf das Telegramm der beiden sozialdemokratischen Parteivorstände an Branting wegen der für die deutsche Volksernährung unerträglichen Waffensstillstandsbedingungen hat Branting dem Parteivorstand folgende Drahtantwort gesandt: „Habe sofort gegen fortgesetzte Hungerblöde protestiert. Habe heute im „Sozialdemokraten“ noch mehr die Notwendigkeit der Verringerung der ökonomischen Waffensstillstandsbedingungen hervorgehoben. Werde sofort mögliches tun, die Protokolle der neutralen Organisation zu entscheidenden Stellen

zu übermitteln.“ Die Freundschaft der Königin zu der Gräfin wurde als ein ungelundes Ueberschriften der Naturgeschichte bezeichnet. Karikaturen, schmutzige Lieder, Schmähchriften zogen den Ruf der Majestät in den Staub. Doch Marie Antoinette sah und hörte nichts, und die Parzen spannen weiter. Die Frau, die der Franzose mit einem mitleidigen „un peu de classe“ gestreift, vergaß, daß sie längst gezeichnet war.

Und die Verleumdung ging ihren Gang.

Die Summen, welche in Trianon verbraucht wurden, vertausendfachte der Klatsch. Märchen von diamantenbesetzten Tapeten wurden in Paris erzählt. Selten mag die menschliche Phantasie erfindlicher gewesen sein, als in bezug auf den Etat dieses kleinen Landknechts. Die genannten Summen waren ungeheuerliche. Und doch war das Haus verhältnismäßig einfach. Das Schönste und Kostbarste war der wundervolle Park. Erwießenermaßen haben die Auslagen für die Renovierung und Instandhaltung des Pavillons im Laufe von zwölf Jahren die Summe von zwei Millionen nicht überschritten, — im Verhältnis zu der im Lande herrschenden Not gewiß Zahlen, die eine ernste Sprache führen, im Verhältnis zu den unglaublichen Summen, die sonst bei Hofe vergeudet wurden, eine Bagatelle. Die eigentliche Verschwendungssucht der Königin lag auf anderem Gebiet. Ihre Klippe waren Diamanten. Zu einer Zeit, wo Tausende ihrer Untertanen obdachlos nach Brot schrien, kaufte sie Schmuck im Werte von Hunderttausenden. Diese Verschwendung während der Hungersnot hat das französische Volk ihr nie verziehen.

Die Kaiserin von Oesterreich aber schrieb in jenen Tagen ihrer Tochter in tiefem Schmerz: „Die Geschichten, die ich über Dich höre, schneiden mir ins Herz, die Berichte von Deinen Diamanten haben mich niedergedrückt. Meine Tochter, meine liebe Tochter, meine erste Königin, wohin soll das führen? Der Gedanke ist mir unerträglich!“

Marie Antoinette weinte, als sie den Brief erhielt. Einen Sommermorgen lang lag ein Schatten auf dem schönen Antlitz. Dann trat das Leben mit leuchtender Stirn herein. Dobe, Spiel, Tanz, Intrige schlossen ihren Kreis, und keiner wehrte ihnen. Ungehindert trugen sie heute wie alle Tage ihren Bann in eine Frauenseele — Und dieser Bann wuchs ins Riesenhafte, Ungeheuerliche. Was in den königlichen Gemächern von Versailles, was in Trianons Gärten tagsüber gesponnen ward, trug die Nacht in die Kasse, in die Gärten, in die Bars, in die Hallen, in ferne, dunkle Viertel. Da ward das Tun und Treiben der „Oesterreicherin“ unter die Lupe genommen, da ward es verggrößert, aufgebläht, mißdeutet, da tat der Neid seine Maulwurfsarbeit, da brodelte der Haß...

Eine dunkle Herbstnacht stieg über Versailles herauf. Schlaflos lag die treue Intendantin auf ihrem Lager. Ab und zu stand sie auf und spähte durch den Vorhang. Alles lag in tiefem Dunkel. Nur in einem entlegenen Teil des alten Schlosses glühte noch eine Ampel hinter purpurner Seide. Die Prinzessin vom Lamballe wachte, daß sie dem Laster leuchtete. Mit brennenden Augen starrte sie auf

das einsame Licht: die Frau, die dort drüben Nacht für Nacht Ankommen verlor, spielte ein Spiel, das in Frankreich verboten war. Die Hände der jungen Witwe frampften sich ineinander. Sie wachte es aus eigener schwerer Erfahrung, daß weder Bitten noch Tränen die Königin dem Spieltisch fernzuhalten vermochten.

Langsam gingen die Stunden dahin; der Morgen graute. Von den Türmen schlug es fünf. Das Licht in der königlichen Spielhölle erlosch.

Schritte nahten. Mit angehaltenem Atem lauschte die Intendantin. Aber die Spieler rebeten kein Wort. Das leise Klirren der Kavalieregen unterbrach einen Augenblick die Stille der Nacht, eine seidene Frauenschleppe glitt über den Estrich, dann war alles still.

Draußen sang der Herbstwind in den Baumkronen, ein Neppenhauer zog über die Gärten. Wie leises Schluchzen klang's ineinander, wie banges Seufzen aus weiter Ferne: „Meine Tochter, meine erste Königin.“

2. Eine Stunde im Friedenssaal.

Es war am 10. Januar 1774, als der schwedische Gesandte der damaligen Kronprinzessin von Frankreich auf einem Hoffest im Friedenssaal seinen jungen Landsmann Graf Johann Axel Persen vorstellte.

„Ah, ein getreuer Vasall König Gustavs!“ hatte Marie Antoinette ihm liebenswürdig begrüßt und dem Gaste die Hand zum Kusse gereicht. Ein freundliches Lächeln, und sie hatte ihren Weg fortgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

weiterzubringen und selbstverständlich auch mit eng- und französischen Genossen Verbindung suchen.“ Die schweizerische Regierung hat sich bereit erklärt, die letzten Kräfte Deutschlands Volksernährung sichern zu helfen und der deutschen Volksregierung zu diesem Zweck jede Unterstützung angedeihen zu lassen, sie steht dabei bereit, daß die gegenwärtige Regierung nicht von einem Regime der Anarchie abgelöst wird.

Keine Internierung wehrpflichtiger Deutschen.

Berlin, 13. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Aus linksrheinischen Landesteilen wird gemeldet, daß die Bevölkerung durch Gerüchte beunruhigt wird, wonach die Alliierten beabsichtigen, bei der Besetzung dieser Gebiete, die wehrpflichtige deutsche Bevölkerung zu internieren. Demgegenüber sei festgestellt, daß diese Befürchtungen gänzlich haltlos sind. Auf Seiten der Entente bestehen für solche Maßregeln nicht die geringsten Gründe.

Die Bewegung in Holland.

Amsterdam, 13. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) In den Straßen von Amsterdam herrschte heute ziemlich aufgeregtes Treiben. Vor dem Palast der Königin und auf dem Dam vor der Börse hatten sich im Laufe des Nachmittags große Menschenmassen angesammelt. Vor dem Palast hielt ein revolutionärer Redner eine Ansprache an das Volk, in der er die Menge aufforderte, die Republik aufzurichten zu helfen. Die militärische Wache vor dem Palast ist durch Polizei verstärkt. In Amsterdam, Rotterdam und dem Haag waren weitgehende militärische Vorkehrungen getroffen. In Amsterdam sprach in einer der für heute angekündigten Volksversammlungen Troelstra.

Verbrüderung an der belgischen Front.

Baderborn, 13. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Der Arbeiter- und Soldatenrat meldet: Die Besatzungen der heute nachmittag 1.30 Uhr von der Front nach hier zurückgekehrten Flugzeugen berichteten, daß in den französischen Schützengraben von der belgischen Grenze bis Mons die rote Fahne gehißt ist und daß die deutschen Truppen sich mit den französischen verbrüder haben.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 14. Nov. 1918.

• **Wiederbeginn des Schulunterrichts.** Wie heute amtlich bekanntgemacht wird, beginnt der Unterricht in den Volksschulen des Obertaunuskreises am Montag, den 18. November.

• **Einschränkung des Zugverkehrs.** Von morgen, Freitag, den 15. November, werden (jedenfalls infolge der Demobilisierung) folgende Züge ausfallen: In der Richtung nach Frankfurt a. M.: 4.50 und 5.45 vormittags und 5.57 und 9.35 nachmittags. Richtung Friedberg: 1.37 nachmittags; Richtung Röhbach: 8.20 nachmittags. Richtung Uffingen: 7.02 vormittags und 1.50 nachmittags.

Ferner von Frankfurt a. M.: 6.50 vormittags, 8.15 und 12.29 nachmittags; von Friedberg: 4.17; von Röhbach: 9.29; von Uffingen: 8.57 vormittags und 4.25 nachmittags.

Die Züge nach Höchst um 7.06 vormittags und 2.56 nachmittags und die von Höchst um 8.39 vormittags und 5.02 nachmittags ankommenden Züge, verkehren nur Werktags. Im übrigen treten voraussichtlich (auf allen Strecken) am 15. ds. Mts. noch weitere größere Einschränkungen im Personenzugverkehr ein.

• **Belohnung für Ergreifung geflüchteter Kriessgefangener.** Aus Anlaß der Festnahme von entwichenen Kriegsgefangenen ist dem Feldhüter Martin Weber in Stierstadt wegen der dabei von ihm bewiesenen Umsicht und Energie und der durch die Wiederergreifung dem Vaterland geleisteten Dienste eine Geldbelohnung vom stellvertretenden Generalkommando zuerkannt worden.

Ht. Nach Hause! Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Die ersten Wellen der heimkehrenden Hunderttausende von Kriegern haben Frankfurt erreicht. Von Stunde zu Stunde schwillt der Strom an. Der Bahnhof bietet ein Bild wie in den ersten Augusttagen 1914. Endlose Eisenbahnzüge rollen ungezählte Scharen aus dem Westen heran. Alle Soldaten sind ohne Waffen, auf dem Rücken ruht der schwere Tornister mit zahlreichen angeknüpften Paketen, den Sturmbügel hat man draußen gelassen, jetzt reist alles in abgeklappter Feldmütze. Die Bahnhofsräume sind überfüllt von den Heimkehrenden, jedes Plätzchen, jede Bank, jeder Stuhl dient als Schlafgelegenheit für die Totmüden und Hungerigen. Unendliche Mühe und noch größerer Last kostet es, die formlosen Massen zu leiten, zu beruhigen, und oft vor Schlimmem zu bewahren. Die Eisenbahnzüge, endlos lang, die ins Reich fahren, führen die fünfstündige Fahrt der höchsten Personenbelastung mit. Auf der Maschine, in dem Waggons stehen sie, in den Abteilen liegen sie eingepöckelt, auf den Buffern, den Dächern und den Trittbrettern hängen sie: nach Hause lautet die Parole! Dazu die letzten Nächte! Leider sind schon einige Unfälle bekannt geworden, daß die an den Zügen „hängenden“ Soldaten vor Erstarrung während der Fahrt abgefallen sind. Ziviltreffende sieht man in diesem bunten Treiben sich stündlich ändernden Bilde kaum mehr. Feldgrau ist das Kolorit dieser großen, schweren Tage. Nach Hause eilen die Helden der Westfront nach 51 Monaten Heldenkampfes — an der Landesgrenze aber tauchen die Feinde auf.

• **An das metallverarbeitende Handwerk** wendet sich die Handwerkskammer in Wiesbaden. Sie schreibt: Die Metall-Freigabestelle hat in Vorbereitung der Metallbewirtschaftung während der Übergangswirtschaft eine Neueinteilung der Metallberatungs- und Verteilungsstellen vorgenommen, um möglichst alle beteiligten Betriebe einer für sie zuständigen Stelle anzugliedern und damit die Einteilung der einzelnen Verbrauchergruppen bei der Uebergangswirtschaft vorzubereiten. Für das Handwerk ist diese Stelle bei dem deutschen Handwerks-

und Gewerbetag zu Hannover gebildet worden.

Die Metall-Freigabestelle fordert daher alle Handwerksbetriebe, welche unedle Metalle (Kupfer, Zinn, Aluminium, Zink, Blei und Nickel) verarbeiten, auf ihre Betriebe bei der für sie zuständigen Handwerkskammer anzumelden. Demgemäß richten wir an alle diese Betriebe innerhalb unseres Kammerbezirks hierdurch das dringende Ersuchen, diese Anmeldung alsbald und spätestens bis zum 20. ds. Mts. bei uns zu tätigen. Nach diesem Tage werden wir unserer Zentralstelle (Kammertag Hannover), die Anmeldungen einreichen. Im eigensten Interesse der Betriebe ist eine reistlose Anmeldung unbedingt erforderlich.

• **Holländische Zigarren.** In den Tageszeitungen wird in letzter Zeit, so schreibt uns ein Fachmann, häufig der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß wir wohl bald etwas von den von Holland zum Export zugelassenen Zigarren bekommen. Sollte man nun die Einfuhr, gehalten, nachdem die Rohabatzufuhr aus finanziellen Gründen verhindert wurde, so wäre den Konsumenten damit wenig gedient. Der niedrigste Preis für Export-Zigarren in Holland würde sich auf etwa 300 Gulden das Tausend stellen. Bei einem heutigen Kurs von 280 M. für 100 Gulden stellt sich also das Tausend auf rund 850 Mark. Hierzu kommt ca. 50 Mark Gewichtsverlust auf 1 Kiste Zigarren und ein Wertzuschlag von 65 % d. h. ein weiterer Zolletrag von rund 550 Mark. Für den Importeur käme also das Kiste auf fast 1500 Mark zu stehen. Rechnet man dazu noch die weiteren Unkosten, Risiken usw. so würde eine solche Zigarre im Kleinhandel selbst bei bescheidenem Händlerverdienst auf etwa 2 Mark das Stück zu stehen kommen. Wer möchte eine solche Zigarre kaufen, die in Qualität kaum einer deutschen 6-Msg. Zigarre im Frieden entspricht.

• **Erleichterung der Vorschriften für Wertpakete.** Die bereits vor längerer Zeit vom Staatssekretär des Reichspostamts in Aussicht gestellte Erleichterung der Vorschriften für die Annahme und Beförderung von Wertpaketen ist jetzt durch eine Bekanntmachung des Reichspostamts vom 4. November herbeigeführt. In Zukunft wird bei Wertpaketen unterschieden zwischen solchen bis 100 M. und solchen über 100 M. Bisher war bei jeder Wertsendung der Wert in der Aufschrift, bei Paketen auch auf der Paketkarte anzugeben. In Zukunft hat bei Paketen bis 100 M. die Angabe des Wertes in der Paketkarte nicht zu unterbleiben. In die Vorschriften über Verschluss der Pakete und Wertsendungen werden auch die Wertpakete bis 100 Mark aufgenommen. Es wird somit in Zukunft für Wertpakete bis 100 Mark der gleiche Verschluss wie für gewöhnliche Pakete vorgeschrieben, d. h. „daß ohne Öffnung und Beschädigung des Verschlusses ihrem Inhalt nicht beizukommen ist.“ Siegel sind entbehrlich, wenn der Inhalt nach seiner Beschaffenheit durch Packung und Verschluss ganz gesichert ist. Die bisher allgemein geltende Vorschrift, daß Wertsendungen soviel Abbildungen desselben Siegels in gutem Siegelad erhalten müssen, daß dem Inhalt ohne sichtbare Beschädigung der Hülle (des Briefumschlags) oder der Siegel nicht beizukommen ist, ist fortan auf Wertbriefe sowie Wertpakete über mehr als 100 Mark beschränkt. Des weiteren ist neu bestimmt, daß nunmehr auch Wertpakete, allerdings nur solche bis 100 Mark außerhalb der Schalterstunden (gegen eine Einlieferungsgebühr von 20 Pf.) angenommen werden. Die für die Beförderung gewöhnlicher Briefsendungen und Pakete nach Landorten geltenden Vorschriften werden auf Wertpakete bis 100 Mark ausgedehnt. Die Aushändigung von Wertpaketen bis 100 M. kann ebenso wie die Aushändigung gewöhnlicher Pakete an einen anderen als den Empfänger erfolgen, ohne daß ersterer ausdrücklich ermächtigt ist, wenn der andere außer dem Empfänger in der Aufschrift genannt ist. Auch können Wertpakete bis 100 Mark an ein erwachsenes Familienmitglied, an einen Diensthilfen des Empfängers ausgehändigt werden, wenn dieser nicht selbst in der Wohnung anzutreffen ist. Ebenso kann Aushändigung an den Wirt des Hauses usw. erfolgen. Endlich sind die Vorschriften über Abholung der Sendungen und Aushändigung der Sendungen usw. der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Wertpaketen bis 100 Mark und Wertpaketen über 100 M. entsprechend abgeändert.

Aus Nah und Fern.

† **Obernursel, 13. Nov.** Zur Unterstützung der aus dem Felde heimkehrenden Krieger stellte die Stadtverordnetenversammlung 50 000 Mark zur sofortigen Verfügung.

† **Aus Frankfurt a. M.** Von den Zinnen des stolzen und durch geschichtliche Erinnerungen seit mehr als einem halben Jahrtausend geheiligten Rathauses weht seit heute morgen die rote Fahne der internationalen revolutionären Sozialdemokratie. Welch ein Wandel in diesen 500 Jahren: das alte deutsche Reichsbanner mit dem Kaiseradler, der weiße Frankfurter Adler in rotem Felde, der doppeltköpfige Reichsadler des hl. römischen

Reiches deutscher Nation, dazwischen französische Fahnen aus Anlaß von Besetzungen, 1848 und 1849 die schwarz-rot-goldene Fahne des erträumten Deutschland, dann 1866 die preussischen Banner, 1871 die schwarz-weiß-rote deutsche Fahne, 1914 die Flaggen des Vierbundes und jetzt die rote Internationale! — Am Dienstag nachmittag wurde aus dem Nachbarhause des „Hessischen Hofes“ auf die vor dem Hauptbahnhof postierten Marinetruppen geschossen, worauf diese mit Maschinengewehren erwiderten. Hierbei wurde ein Angestellter des Manufakturwarengeschäftes von F. Grau, ein Kriegsbeschädigter, durch einen Querschläger, der die Wirtshauskassette traf, getötet. Zwei andere Personen erlitten Verletzungen. Eine Hausdurchsuchung in dem Gebäude, aus dem geschossen wurde, brachte kein Ergebnis. Die Ruhe war bald wieder hergestellt.

† **Höchst a. M., 13. Nov.** Eine vom A- und S-Rat einberufene Versammlung der Industriellen und Gewerbetreibenden des Kreises Höchst beschloß heute, die heimkehrenden Krieger wieder einzustellen und in jeder Weise unter den neuen Verhältnissen an dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens mitzuwirken.

— **Zur Regelung der Kohlenwirtschaft** ergeht folgender Aufruf, von den Volksbeauftragten Ebert und Haase unterzeichnet: Die Kohlenwirtschaft ist ebenso wichtig und gefährdet wie die Lebensmittelwirtschaft. Die Kohlennot wird trotz Abstellung der Kriegswirtschaft unverändert groß bleiben, schon wegen der Verkehrsschwierigkeiten. Die Aufrechterhaltung der Kohlenwirtschaft ist abhängig von dem geordneten Weiterarbeiten der Organisation. Die örtlichen Organe sind: für den Hausbrand die Städte und Kommunalverbände, für Gas, Wasser, Elektrizität und die Kohlenversorgung der Fabriken die Kohlenabteilungen und Elektrizitätsabteilungen bei den bisherigen Kriegsamtsstellen. Diese sind bereits angewiesen nach Gesichtspunkten der Friedenswirtschaft zu arbeiten. Die Arbeiter- und Soldatenräte, überhaupt alle durch den Uebergang der Regierungsgewalt in die Hände des Volkes entstandenen politischen Organe werden aufgefordert, in die bestehende Organisation der Kohlenwirtschaft nicht einzugreifen, sondern deren etwa erforderliche Umgestaltung der zentralen Volksregierung zu überlassen. Nur so kann das schwerste Unheil von dem Volke und dem zurückkehrenden Heere abgewendet werden.

Kurbands-Konzerte.

Freitag, 15. Nov., nachmittags von 4—6 Uhr, Künstler-Konzert. 1. Marsch, Treue Waffengeführten (Blantenburg). 2. Ouverture Miranda (Wiedede). 3. Fantasia aus Stradella (Zlotow). 4. Trau- und Walzer (Zucif). 5. Balletmusik aus Undine (Lorzing). 6. Blätter fahl und verweilt, Lied (Zerlowitz). 7. Kind du kannst tanzen, Walzer (Zall). 8. Potpourri, Fürs Herz und Gemüt (Kozgal).

Abends von 8¼—10 Uhr. 1. Marsch, Deutschlands Waffengeführten (Blantenburg). 2. Ungarische Lustspiel-Ouverture (Keler-Bela). 3. Solo für Violine, Romanze (Landler), Les Canaris (Pallatin), Herr Eugen Wagner. 4. Mezerere aus Troubadour (Verdi). 5. Ungarische Tänze Nr. 5 u. 6 (Brahms). 6. Traum-Ideale, Walzer (Zucif). 7. Ghazi (Siede). 8. Potpourri Die Rose von Stambul (Zall).

Es ist nicht wahr,

daß die Kunden allein kommen. Die Erfahrung bestätigt, daß selbst das bekannteste und älteste Geschäft inserieren muß, wenn es sich die Kundenschaft von anderen Geschäften nicht wegnehmen lassen will. Viele wissen nicht, was sie zu Weihnachten schenken sollen, sie lesen dann die Inserate durch und sehen, was alles angeboten wird. Dabei kommt ihnen der Gedanke, dies und jenes zu kaufen. Wer klug ist, macht sich diese Gewohnheit des Publikums zu Nutzen und inseriert fleißig, was er alles zu verkaufen hat. Sehr viele Geschäftsleute bestätigen gern, daß ihnen das Inserieren in der

„Kreis-Zeitung“
am besten Organ für den Obertaunus-Kreis
die größten Nutzen bringt

Amtliche Bekanntmachungen.

An die Magistrate der Städte und die Herren Landbürgermeister.

Nach Benehmen mit dem Herrn Kreisrat wird hiermit angeordnet, daß die Volksschulen des Obertaunuskreises am Montag, den 18. ds. Mts., den Unterricht wieder aufnehmen.

Bad Homburg v. d. H., den 14. November 1918.

Landrat:
von Marx.

Für den Kreisrat:
J. A. Rintelen.

Stellv. Generalkommando.

18. Armee-Korps

Abt. Ia 5903.

Die bisher für den Korpsbereich angeordneten Verdunkelungsmaßnahmen sowie die Maßnahmen der eingeschränkten Beleuchtung werden hiermit aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 12. 11. 1918.

Das stellv. Generalkommando.
v. Studniz, Generalmajor.

An unsere Nassauer Landwirte!

Die unterfertigten landwirtschaftlichen Körperschaften wenden sich hiermit ernst und eindringlich an die Nassauer Landwirte:

Wir haben uns bisher stets und grundsätzlich von allen politischen und Parteifragen fern gehalten; und wir haben klug daran getan, da wir nur dadurch politisch oft auseinandergehende Meinungsträger zu gemeinsamer wirtschaftlicher Arbeit in vollkommener Eintracht vereinigt haben.

Der Sturz der alten, und die Errichtung der neuen Regierung ist bei der heutigen Lage der Dinge keine politische und keine Parteifrage mehr: es ist heute gleichgültig, wer unser Land und Volk rettet, wenn es nur gerettet wird. Und keiner darf darum abwarten, ob die neue Gewalt auch wirklich retten wird, sondern wir müssen **Alle unsere ganze Kraft mit dafür einsetzen, daß die neue Gewalt Vaterland und Volk vor dem Untergang bewahrt.**

Das ist unser Aller unweigerliche und selbstverständliche Pflicht.

Darum rufen wir unseren Nassauer Landwirten zu:

Fügt Euch willig allen Anordnungen, die ergehen.

Werft den Kleinmut und den Verdruß vergangener Zeiten hinter Euch; denkt daran, was heute auf dem Spiel steht und liefert dem dar-benden Volk, was es braucht zur Fristung des Lebens.

Die Not ist groß! sie würde unermesslich, wenn Ihr versagen wölltet.

Denkt an die furchtbare Gefahr, die Euren Töchtern, Euren und Eurer Angehörigen Besitz und Leben droht, wenn aus Mangel an Lieferungen Hungersnot ausbricht, wenn von Hunger getriebene Haufen aus den leergeessenen Städten auf das Land sich wälzen, um mit Gewalt zu nehmen, was Ihr unterlassen habt, aus eigener Entschließung zu liefern.

Liefert aber nicht nur die von Euch gebauten Lebensmittel ab, sondern öffnet auch Eure Spinde, Schubladen und Beutel: Veget. Euer Geld ein bei Euren Creditgenossenschaften und anderen Geldinstituten; die Gesamtheit bedarf des Geldes ebenso gut wie des täglichen Brotes; den eingezahlten Guthaben droht keinerlei Gefahr, den daheim vermeintlich wohlverwahrten Baarmitteln vielleicht die allergrößte.

Bei uns in den großen Städten vollzieht sich heute Alles in bester, mustergültiger Ordnung.

Helft Ihr an Euren Teil, daß es in Stadt und Land so bleibe!

Dann dürfen wir hoffen, daß aus dieser furchtbar schweren und dunklen Zeit ein neues deutsches großes Reich und Volk erstehet, an dem wir **Alle** noch unsere Freude haben werden.

Landwirtschaftshammer für den
Regierungsbezirk Wiesbaden
Bartmann - Lüdke

Verein der Nassauischen
Land- u. Forstwirte v. V.
Bartmann - Lüdke

Verband der Nassauischen landwirtschaftl.
Genossenschaften zu Wiesbaden
Petitjean

Verband ländlicher Genossenschaften
Reiffen'schen Organisation in Nassau
Dr. Rolden.



Wer seinen Winterbedarf in Schuhfett
jetzt

beschafft, kauft billiger als während der
Saison.

Dr. Gentner's
Schuhfett

Tranolin

erhält das Leder weich, macht es wasserdicht und dauerhaft, und kann
jetzt noch prompt geliefert werden.

Hübsche Plakate und Postkarten.

Schuhwarte Hersteller auch des beliebten Deswachs-Lederputzes **Nigrin**:
Karl Gentner, Göppingen.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

— Mündelsicher —
unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon Nr. 353 — Postscheckkonto Nr. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3 1/2 und 4%, Zinsen
bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern bei einer Mindest
einlage von Mk. 3.—

Gasverbrauch einschränken.

Wir machen wiederholt auf die Vorschriften betr. Einschränkung des Gasverbrauchs lt. unserer Bekanntmachung vom 11. 8. 17 aufmerksam. Der Gasverbrauch ist auf 80 vom H. gegen den Verbrauchsmonat des Vorjahres (1916) einzuschränken.

Bei Ueberschreitung der zulässigen Gasmenge wird für jedes mehr verbrauchte cbm. Gas ein Aufgeld von 50 Pfg. erhoben.

Bei Zuwiderhandlungen ist mit Absperrung der Gasleitung und mit Verhängung von Bestrafungen zu rechnen.

Städt. Gas- u. Wasserwerk.

Die Sänglingsküche des Vaterländischen Frauen-Vereins

sucht ein junges Mädchen oder unabhängige Frau mit höherer Schulbildung als freiwillige Hilfe zur Unterstützung der Leiterin.

Vorzustellen bei Frau Major Schenk, Brendelstraße 7, Donnerstag und Freitag, nachmittags von 3 bis 4 1/2 Uhr.

DRUCKSACHEN

FÜR

PRIVATE UND BEHOERDEN.

VERLOBUNGS- UND GEBURTS-
ANZEIGEN / VISITEN-KARTEN /
PROGRAMME / TAFEL-LIEDER
/ EINLADUNGSKARTEN /

DRUCKSACHEN JEDER ART
IN SAUBERSTER, ELEGANTER
UND BILLIGER AUSFÜHRUNG

BUCHDRUCKEREI SCHICK

Inhaber: C. Freudenmann, Homburg
Louisenstrasse 73.

Anzeigen jeder Art:

Familien-Nachrichten
Vereins-Anzeigen
Wohnungs-Anzeigen
Verkäufe
Stellen-Gesuche
Stellen-Angebote

haben schnellen und sicheren
Erfolg in der

„Kreis-Zeitung“

für den Obertaunuskreis.

Gesucht

ein besseres zuverlässiges
Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Gute
Zeugnisse erforderlich. Anmeldungen
zwischen 2 u. 4 Uhr Nachmittags.

Frau Fuhrat Zimmermann
Ruisenstraße 109.

Fräulein

20 Jahre alt, sucht in besserem Hause
den Haushalt und gute Umgangs-
formen zu erlernen. Bedingung:
Familienanschluß, gute und liebevolle
Behandlung.

Offerten: **A. Zingel**, Postsekre-
tär, Höchst (Main).

Prima

Einlegschweine

zu verkaufen.

Heinrich Weil, Obergasse 5.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Samstag, den 16. November.

Vorabend	4 1/2 Uhr
Morgens	9 Uhr
Nachmittags	4 Uhr
Sabbatende	5 30 Uhr

An den Werktagen.

Morgens	7 Uhr
Abends	4 1/2 Uhr.

Küchenschürzen

(Geknüpfte hübsche dunkle Muster; ge-
punkt und gestreift
gewöhnlich breit & Lfd. 6.75 Mk.
extra weit & Lfd. 9.80 Mk.
mit Träger & Lfd. 10.80 Mk.
versendet pr. Nachn., so lange Vor-
rat reicht.

Verhand. **W. Plath, Althoe** v. d.
gesch. (vorm. H. Meesen Bw.)